



Foto: Petra Rainer

Alltag einer Hausfrau des gehobenen Bürgertums im 19. Jahrhundert

„Ich bin noch nie so froh gewesen, wie diesmal, von Zürich wieder heimwärts zu ziehen; ich bin schon neun Jahre Landfrau und spürte, dass mich das Leben in einer heißen Stadt sehr ermüdet“, schrieb Henriette Schindler-Bodmer im August 1877 nach einem Besuch bei ihrem Schwiegervater in Zürich an ihren Gatten Samuel Schindler.

Samuel Schindler war zu diesem Zeitpunkt wegen eines Knieleidens auf Kur in Bad Ragaz in der Schweiz. In weiteren Briefen schilderte Henriette ihrem Mann, wie sie ihre täglichen Aufgaben im Haus erledigte, über Schwierigkeiten mit dem Dienstpersonal, wen sie getroffen und was sie erlebt hatte. Dabei lässt sich eine enge Verbundenheit beim Ehepaar erkennen. Berührend ist folgende Textstelle: „Ich schicke dir hier meine vorjährige Photographie, damit du unter all den geputzten Damen, die da herumwandeln und romantisch im Schatten der Anlage ruhen, nicht ganz vergisst, an mich zu denken.“

■ Gottesdienste, Gespräche und Müßiggang

In mehreren Briefen erzählte Henriette von den Besuchen des evangelischen Gottesdienstes am Sonntag in Bregenz und ihren Begegnungen. Sie schrieb über Gespräche mit dem Pfarrerehepaar Krčal, mit Ernst Freiherr von Pöllnitz, Marie von Schwerzenbach oder mit Samuel und Maria Jenny.

Eine Hausfrau des gehobenen Bürgertums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übte sich im „demonstrativen Müßiggang“, was ihren Status dokumentierte. Hausarbeit erledigte das Dienstpersonal, die Hausfrau gab lediglich Anweisungen und half nur manchmal mit.

Gegenüber ihren Arbeitern und ihrem Hauspersonal trat sie unterschiedlich

auf. Bei ihren männlichen Arbeitern in der Ökonomie (Landwirtschaft) gab sie sich selbstbewusst, wohingegen sie beim Hauspersonal oft Zurückhaltung übte, wie folgende Beispiele zeigen: Bei einem Kontrollgang fiel ihr auf, dass in verschiedenen Kammern der Ökonomie nicht ordentlich aufgeräumt war. Deshalb forderte sie Johannes Ammann, den Geschäftsführer der Schössle-Fabrik auf, ihr dafür ein paar Arbeiter aus der Fabrik zu schicken.

■ Probleme mit der Köchin und kranke Kinder

Verständnisvoller war sie mit ihrer Köchin Maria Stadelmann. Henriette schrieb, dass sie etwas gewichtiger sei und sich immer nach einer halben Stunde hinsetzen müsse. Einmal hätte sie um 13 Uhr immer noch kein Mittagessen serviert. Als Maria zur Erholung zu Verwandten nach Dornbirn gefahren war, nutzte Henriette Schindler-Bodmer die Gelegenheit, ihre Küche auf Vordermann zu bringen. Bei der Reinigung merkte sie, dass die Küchenkästchen unordentlich eingeräumt und verschmutzt waren. Ihrem Gatten berichtete sie, dass sie zu dritt drei Tage lang geputzt hätten. Gleichzeitig lobte sie die neue Köchin Maria Reiner, die sehr flink und mit dem Abwasch schon um 15 Uhr fertig sei. Sie sei auch froh, dass sie jetzt in Ruhe Himbeeren und Kirschen einkochen könne.

Im Juli 1877 plagten Henriette familiäre Sorgen. Sie schrieb nach Bad Ragaz, dass

ihre jüngste Tochter Anny an den Blattern (Pocken) erkrankt sei. Sie berichtete, dass die Zweijährige sechs große und einige kleinere Blattern habe und dass diese vom Bregenzer Arzt Dr. Schmid aufgestochen worden seien. Nach der Genesung wurde Anny geimpft. Über das Wohlergehen ihrer Tochter Louise, neun Jahre alt, machte sich Henriette Sorgen, weil sie so blass sei. Deshalb bekäme sie jetzt täglich zur Jause ein Glas Bier, und sie müsse jetzt sehr früh zu Bett gehen.

Die Briefe zwischen den Eheleuten geben einen wunderbaren Einblick in den Alltag eines gehobenen Haushalts im 19. Jahrhundert.

Auf dem Bild zu sehen ist eine Ansicht der Mittelweiherburg um 1820 mit dem Wohnhaus der Familie Schindler-Bodmer (rechts vorne)

**Christine Schurr,
Nicole Ohneberg,
Gemeindearchivarin**

Öffnungszeiten Gemeindearchiv
Schulweg 3
nach Terminvereinbarung

Nicole Ohneberg
T 697-629 oder 0676 88 697 629,
gemeindearchiv@hard.at

Digitales Fotoarchiv:
www.hard.at/de/gemeindearchiv

